

sich offensichtlich hier um einen Irrtum des Zosimos, der das pannonische Carnuntum mit der gallischen Karnuterstadt (Chartres) verwechselt hat. Anders, aber m. E. unzutreffend W. Seston, *Carnuntina* 176, Anm. 2.

S. 221: Die Datierung der Konferenz von Carnuntum ins Jahr 307, die Seston a. a. O. vorgeschlagen hat, ist nur eine Hypothese, die noch diskutiert werden sollte. Zur konstantinischen Frage sollte man wohl noch die ausführlichen Berichte von Vogt und Seston in den *Relazioni*, die *Riassunti delle Comunicazioni* (Bd. VI, 733—799; Bd. VII, 158—164) und die Diskussionen in den *Atti* (252—273) des X. Internationalen Historikerkongresses (Rom 1955) erwähnen.

S. 241: Zur *iugatio-capitatio*-Frage müßten neben Bott, Seston und Enßlin auch Piganiol, Deléage und F. Lot zitiert werden. Vgl. jetzt S. Mazzarino, *Trattato di Storia Romana II* (Rom 1956) 415.

Jacques Moreau

**Germaine Faider-Feytmans**, *Recueil des Bronzes de Bavai. VIII<sup>e</sup> Supplément zur Gallia. 140 S., 1 Plan, 57 Tafeln. Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1957. Kart. 28 DM.*

Im Jahre 1889 veröffentlichte Salomon Reinach den Katalog der figürlichen Bronzen des Museums in St. Germain-en-Laye, der, Abbildungen von Originalen des Museums und zusammengetragenen Nachbildungen vereinend, zum ersten und bis zum heutigen Tage einzigen Male eine Übersicht über die figürlichen Bronzen in Gallien vermittelte. Daß dieser Überblick schon damals nur ein sehr bedingter war, liegt auf der Hand; und daß er heute um ein Vielfaches der Ergänzung bedarf, ist schon im Hinblick auf die inzwischen erfolgten Neufunde verständlich. Es gäbe verschiedene Wege, diesem dringenden Bedürfnis, einmal den gesamten Komplex der in Gallien gefundenen figürlichen Bronzen vor Augen zu haben, abzuwehren; Tatsache aber ist, daß bislang nur die großen Museumskataloge des Louvre und der Bibliothèque Nationale, die beide viel einheimisches Material enthalten, und noch der Katalog von Troyes erschienen sind; alle drei aber wurden kurz vor oder nach der Jahrhundertwende geschrieben.

Die oben angezeigte Arbeit von G. Faider-Feytmans, die schon den wichtigen Katalog von Mariemont, der ebenfalls viele Bronzen enthält, publizierte, stellt den ersten neueren Versuch dar, diesen Mangel wenigstens in etwa einzuengen, indem das Material einer Fundstätte, die möglicherweise oder wahrscheinlich auch Produktionsstätte ist, in annähernder Geschlossenheit vorgelegt wird. G. Faider-Feytmans nennt ihre Vorlage sehr bezeichnend „Recueil“, d. h. Sammlung; dieses Wort, das etwa unserem Begriff Katalog entspricht, beinhaltet lediglich die Materialvorlage und schließt alle weitergehenden Untersuchungen aus. Damit ist Zweck und Absicht dieses Werkes klar und unmißverständlich umrissen. Die Bedeutung dieser Arbeit erschließt sich, wenn man bedenkt, welchem Fundboden diese Bronzen entstammen. Bavai-Bagacum wurde unter Augustus, wahrscheinlich 27 v. Chr., Hauptstadt der Civitas Nerviorum, und zwar weil es der wichtige Knotenpunkt von sieben römischen Straßen war, die zu Rhein und Mosel, zum Meer, in die Bretagne und in das Innere Galliens führten. Das Aufblühen eines solchen wichtigen Ortes ergab sich von selbst. Aber so unvermittelt, wie diese Stadt gegründet wurde, so schnell ging sie in den Stürmen der Germaneneinfälle zugrunde;



unter den Merowingern tritt Cambrai an ihre Stelle. — Der fundreiche Boden lockte früh zu Ausgrabungen; schon im Anfang des 19. Jahrhunderts bildete sich eine Gesellschaft, um Bavai zu erschließen; aber erst Maurice Hénault setzte mit systematischen Ausgrabungen ein, die ihren schriftlichen Niederschlag im Bulletin Archéologique finden, bis 1923 eine eigene Zeitschrift „Pro Nervia“ gegründet werden konnte, die hinfort die Ergebnisse der Untersuchungen vorlegt. Die letzte Zusammenfassung gab Ernest Will 1957 mit seinem ungemein nützlichen und praktischen Führer, der gelegentlich einer Ausstellung von Funden aus Bavai in Lille geschrieben wurde.

Sieht man von dem bei einer Stadt zu erwartenden Reichtum an öffentlichen Gebäuden, Mosaiken, Keramik usw. ab — zu erinnern wäre z. B. an die „Vases planétaires“ —, so ist früh schon die außerordentliche Menge an figürlichen Bronzen aufgefallen, eine solche Menge, daß sogar die Fälschungen zu ihrer Legitimation den Fundort „Bavai“ anführen. Dieser Bronzereichtum veranlaßte schon 1914 F. Cumont in seiner Arbeit „Comment La Belgique fut romanisée“ die Vermutung auszusprechen, daß man an dieser Stelle auch die Werkstätten zu suchen habe, zumindest für Beschläge, Henkelgriffe und ähnliches figürlich verziertes Gerät. Die Bronzen von Bavai, die übrigens in ihrer Masse bereits im 18. und 19. Jahrhundert gefunden wurden, eine Erscheinung, die man auch bei anderen Bronzesammlungen feststellen kann, haben das allgemeine Schicksal aller Kleinaltertümer erfahren; sie sind in einer großen Zahl von Museen und Privatsammlungen verstreut. So war es keine unerhebliche Arbeit, diese Bronzen zusammenzutragen, zum Teil ihre Einzelgeschicke festzuhalten und ihre Literatur zu verzeichnen.

Die Verfasserin hat schon selbst in ihrer kulturgeschichtlich interessanten Einleitung darauf hingewiesen, daß die chronologische Erfassung das größte Problem ist und bleibt. Und der kurze Hinweis auf die Arbeitsweise Hénaults zeigt die Schwierigkeiten deutlich auf; die gleichen Schwierigkeiten aber begegnen fast überall; denn die in den größeren Museen befindlichen Bronzen stammen überwiegend aus Privatsammlungen, die zumeist im Laufe des 19. Jahrhunderts den neu gegründeten Provinzialmuseen gestiftet oder verkauft wurden; neuere und damit gut beobachtete Funde sind merkwürdigerweise überaus spärlich; verhängnisvoll aber, wenn, wie es in Bavai der Fall war, es sich bei einer gut und systematisch durchgeführten Grabung herausstellt, daß die glücklich gefundenen Bronzen Schichten entstammen, die schon im ausgehenden 3. und beginnenden 4. Jahrhundert in Bavai als Füllerde verwendet wurden. Die Verfasserin hat schon mit einer kurzen Bemerkung darauf hingewiesen, daß sich ihr drei Gruppen deutlich herausstellen. Die erste ist eine italisch-provençalische, zu der unter anderem der Merkur Nr. 16, der im Britischen Museum befindliche Herkules Nr. 45, die in St. Germain-en-Laye aufbewahrte verwundete Amazone Nr. 104 und der prachtvolle Dreifuß Nr. 280 des Museums in Douai gehören. Dieser Gruppe stellt sie eine kleinere gegenüber, die vielleicht noch keltisches Gut bewahrt, etwa der Jupiter Nr. 4, der Apoll Nr. 6, die Herkules-Statuetten Nr. 48 bis 50, die Fortuna Nr. 79 und die Gefangenen Nr. 93 und 94. Der Rest gehört demnach zur dritten und damit größten Gruppe, die man sich also in Bavai gefertigt vorstellen darf. Über diese Gruppen und über weitere Schlüsse, die sich bei der Arbeit und Sichtung des Materials ergaben, will die Verfasserin in einer gesonderten Arbeit berichten. Hier aber darf wohl zur Vorsicht geraten werden. Eine Überprüfung des vorgelegten



Materiales vor allem hinsichtlich der Werkstattfrage bedingt, daß weit größere Bronzekomplexe publiziert werden müssen; erst dann, wenn das Material einer Provinz oder einer geschlossenen Landschaft überschaubar ist, werden sich Gruppen abzeichnen, die dann weiter bearbeitet werden können. Diese Frage aber ist zugleich mit dem Teil des vorliegenden Werkes aufs engste verknüpft, der am wenigsten befriedigt, mit dem Abbildungsteil.

G. Rodenwaldt hat gelegentlich der Besprechung des Kataloges der griechischen Skulpturen von C. Blümel in der Deutschen Literaturzeitung 1931 einen kurzen Abriß über Geschichte und Entwicklung der Katalogwerke, ihrer Anlage und ihrer Bebilderung gegeben und dabei besonders hervorgehoben, daß der Lichtdruck wegen seiner größeren dokumentarischen Treue den Vorzug bei archäologischen Editionen verdiene, wobei er aber keinesfalls auch die Vorzüge der Autotypie gerade hinsichtlich ihrer größeren künstlerischen Ausdrucksfähigkeit verkennt. Inzwischen aber hat sich die Autotypie durchgesetzt, nicht zuletzt aber auch deswegen, weil Archäologen und Photographen sich gemeinsam um die beste, aber zugleich auch künstlerisch aussagefähigste Aufnahme bemühten. Der Lichtdruck hat gegen diesen neuen Glanz der Ausstattungsmöglichkeiten mehr und mehr an Bedeutung verloren. Seltener geübt, verlor sich auch schnell die Fertigkeit der Herstellung; und wenn er noch hier und da verwendet wird, so geschieht es nicht so sehr aus wissenschaftlichen Erwägungen, sondern aus anderen, nicht zuletzt finanziellen Gründen. Wie sehr aber die Beurteilung von Abbildungen doch eine eminent persönliche Einstellung offenbart, zeigt die Betrachtung, die H. Möbius im Gnomon 1950 dem schönen Werk von Hansjoerg Bloesch „Antike Kunst in der Schweiz“ gewidmet hat. Möbius konstatiert den Übergang vom Lichtdruck zur Autotypie als eine allgemeine Zeiterscheinung, betrachtet aber die Autotypie anders als etwa Rodenwaldt; in ihr offenbart sich ihm der Wille zur Sachlichkeit, während er den Lichtdruck als pathetisch empfindet. Die vorliegende Arbeit nun hat den Lichtdruck verwendet, doch von einer wissenschaftlichen Nüchternheit, aber auch von einem gewollten Pathos ist nicht viel zu spüren. Die Wiedergabe entspricht nicht der Mühe, der sich der verdienstvolle Herausgeber der Reihe P. M. Duval unterzogen hat. Die Hell- und Dunkelwerte, die bei der Autotypie kaum ausschöpfbare Möglichkeiten eröffnen, haben sich hier zu einer mittleren Tönung vermischt, die nun fast gleichmäßig das Bild überzieht und jede Detailzeichnung verhindert. Und wie grob kenntlich kann der nachfahrende und konturierende Stift werden, wie z. B. bei dem stattlichen Herkules Nr. 46 aus dem Museum von Lille.

Liegt somit in den Abbildungen ein bedauerlicher Nachteil beschlossen, für den aber die Verfasserin nicht verantwortlich zu machen ist, so ist der Wunsch, der sich nach der Durchsicht dieses Werkes aufdrängt, der, daß die Autorin sich nun weiter der Mühe und Arbeit unterzieht, die figürlichen und figürlich verzierten Bronzen der Gallia Belgica zu sammeln und in einem gut ausgestatteten Katalog vorzulegen. Zuvor aber ist ihr für diesen Katalog der Bronzen von Bavai zu danken.

Heinz Menzel

**Erich Gose, Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier.**

112 S., 7 Textabb. und 72 Tafeln. Verlag Gebr. Mann, Berlin 1955. 40 DM.

Schon seit 130 Jahren ist das Gelände unter dem Osthange des Markus- (Mars-) Berges gegenüber der Augusta Treverorum Gegenstand aufmerksamer Erfor-